

Predigt über 1. Thessalonicher 5, 14-23; gehalten 12. November 2017 im mittendrin Gottesdienst in Gräfrath, Solingen

Liebe deinen Nachbarn wie dich selbst.

Nachbarn können einem ja schon mal auf die Nerven gehen. Das können sicher viele von uns bestätigen. Die Mülltonnen, der Lärm nach 22 Uhr. Der Gestank und Qualm beim Grillen – jeden Sommertag. Etc. Etc. Vielleicht gibt es bei ihnen aber auch gar keine Probleme. Mit den Nachbarn läuft alles super. Seien Sie froh!

Vielleicht tauschen Sie dann ihren Nachbarn bitte z.B. gegen einen nervigen Hundebesitzer ein, der eine Straße weiter wohnt, und dessen Hund ständig ihre Wiese mit einem Häuflein verziert.

Oder Sie tauschen ihren lieben Nachbarn mit einem Kandidaten aus der Verwandtschaft, bei dem oder bei der die Nächstenliebe schon als Aufforderung zur Feindesliebe zu verstehen wäre.

Nun Freunde kann man sich aussuchen, Verwandte schon mal gar nicht, doch Verwandten kann man oft aus dem Weg gehen.

Bei Nachbarn ist das schwerer, die leben neben einem, die grillen neben einem, die streiten neben einem, man hört das. Doch das Schlimmste, die kriegen alles mit, was man selbst so alles auf der Terrasse erzählt, wenn man mit seinem Kind schimpft oder wenn's Ehekrach gibt.... die NSA ist nichts dagegen: auf einem Wandspruch las ich: Gott sieht alles, der Nachbar sieht mehr.

Und selbst wenn man sich wirklich gut mit Nachbarn versteht, da gibt es ja noch Kollegen. Denen kann auch nicht ausweichen, mit denen muss man zusammenarbeiten. Oder da gibt es auch die Glaubensgeschwister! Eigentlich dürfte Nächstenliebe doch gar kein Problem sein. Man ist doch ein Herz und eine Seele. Oder nicht?

Liebe deinen Nachbarn wie dich selbst. Ich schöpfe bei meinen Ausführungen aus einem Katalog von Aufforderungen aus einem Text, den der Apostel Paulus schrieb – und vielleicht hatte er da auch Nachbarn im Blick. 1. Thess 5, 14ff (aus „Das Buch“)

Wir bitten euch Geschwister, weist die zurecht, die sich nichts sagen lassen wollen! Ermutigt die, die leicht den Mut verlieren. Kümmert euch besonders um die Schwachen. Begegnet allen mit großzügiger Geduld. Achtet darauf, dass keiner einem andern Böses mit Bösem heimzahlt. Bemüht euch vielmehr mit aller Kraft darum, euch gegenseitig und darüber hinaus allen Menschen Gutes zu tun. Freut euch zu jeder Zeit! Lasst euer Gebet nicht abbrechen. Dankt Gott für alles. Das ist es, was Gott von euch will und was er durch Jesus Christus möglich gemacht hat. Prüft aber alles und behaltet nur das Gute! Der Gott, der Frieden schenkt, mache euch ganz und gar zu Heiligen.

Jede Menge Aufforderungen und sie alle passen zu unserem Thema: „Liebe deinen Nachbarn wie dich selbst“.

Die erste Aufforderung: Wir bitten euch Geschwister, weist die zurecht, die sich nichts sagen lassen wollen! Was für eine steile Vorlage für Prediger und solche, die gerne andere zurechtweisen. Endlich habe ich die Rechtfertigung dafür: „Weise sie zurecht!“

Doch wie sieht es aus, wenn ich zurechtgewiesen müsste? Wie hältst du es denn mit der Nächsten-, der Nachbarliebe? Oder fangen wir mal vorne an: Wie hältst du es mit der Selbstliebe? Liebst du dich selbst? Denn wie soll ich den andern lieben können, wenn ich mich selbst nicht ausstehen kann?

Wenn ich Probleme habe mit meinen Nachbarn etc., lohnt sich die Frage: Wer bin ich denn selbst bei dieser Geschichte? Warum gerate ich schnell in Rage und ärgere ich mich tierisch auf und meine Frau bzw. mein Mann ist da tiefenentspannt? Warum?

Vielleicht bin ich ein sachorientierter Mensch. Ich lege viel Wert auf schöne Dinge. Ich mag es ordentlich. Und es regt mich auf, wenn es meinem Nachbarn dagegen total wurscht ist, wie der Garten aussieht oder wenn ständig irgendwo der Müll rumfliegt.

Oder: Vielleicht bin ich ja jemand, der schon als Kind ständig darum kämpfen musste, dass man nicht zu kurz kommt gegenüber den älteren Geschwistern z.B. Ich bin dadurch bis heute viel kampfbereiter. Ich bin nun mal so.

Ich will dazu stehen, mich annehmen wie ich bin. Ich will mich auch ärgern dürfen.

Aber wenn ich weiß, dass es ich so bin wie ich bin und mich leicht aufrege, könnte das der erste Schritt sein, um von meinem Ärger runter zu kommen: „Ist es die Sache wirklich wert, ist es der Nachbar wert, dass ich mich jetzt aufrege? Ich darf mich aufregen, aber ich bin doch nicht verpflichtet dazu. Ich bin nicht Gefangener meiner Gene und Erziehung. Ich muss nicht um alles in der Welt um mein Recht kämpfen. Ich kann auch anders.“ Und dazu helfen z.B. folgende Aufforderungen:

Freut euch jederzeit und dankt Gott für alles.

Eigentlich habe ich doch jede Menge, woran ich mich freuen kann: eine Wohnung, meine Blumen in der Wohnung, vielleicht auch einen Balkon oder im Garten, je nach dem und ich habe Menschen!

Dankt Gott für alles: dankbar zu sein, für das Haus über den Kopf, für so vieles, was Gott einem geschenkt ermöglicht hat. Und noch viel mehr. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Vor allem: Gott hat uns Christen das Heil geschenkt. Wir dürfen uns Heilige nennen. Wir gehören zu Gott und damit sind wir Erben der Ewigkeit. Christen haben ein unvergängliches Erbe.

Mehr können sie auf Erden gar nicht bekommen. Was bitteschön soll mir da der Nachbar nehmen können?

Gott hat uns den Schalom, den Frieden geschenkt und das beinhaltet Zufriedenheit und Gelassenheit, wichtige Voraussetzung für den Nachbarschaftsfrieden.

Liebe deinen Nachbarn wie dich selbst!

Vielleicht bin ich ja aber auch eher der Harmoniebedürftige? Einer, der immer den lieben Frieden sucht, nur bloß keinen Streit! Aber, was ist, wenn ich auf Ablehnung stoße?

Wir hatten mal Streit mit unseren ehemaligen Nachbarn in Essen. Als sie lange Zeit woanders wohnten und nur sporadisch nach ihrem Haus guckten, hatten wir unsere Thuja Hecke zu ihnen hin weggeschnitten. Die war auf unserer Seite nur noch braun und erinnerte uns sowieso immer an Friedhof. Wir haben sie ersetzt mit blühenden Sträuchern. Als sie wieder in ihr Haus einzogen, war unser Nachbar erbost. Ich habe versucht, mich zu entschuldigen und wollte mit einer Flasche Wein mit ihnen Frieden schließen.

Aber er hat mich rausgeschmissen. Und er grüßte mich seitdem nicht mehr. Mit seiner Frau hatten wir da kein Problem, aber er war da wohl sehr eigen und irgendwann habe ich auch aufgehört zu grüßen und mir ging es dabei viel besser. Ich muss nicht von jedem gemocht werden.

Ich muss meinen Selbstwert nicht abhängig machen von der Anerkennung meiner Nachbarn oder Kollegen.

Ich bin ja schon wer. Ich bin Gottes Geliebter. Das toppt alles und lässt mich ruhig sein. Das kann mich gelassener machen.

Das heißt aber trotzdem auch: Begegnet allen mit großzügiger Geduld. Begegnet der Unfreundlichkeit des Nachbarn mit Geduld. Nur weil der Nachbar schlechte Laune hat, muss ich nicht in Selbstzweifel geraten. Ich gebe ihm nicht das Recht damit, mir die Laune zu verderben.

Und das lässt mich geduldig und unaufdringlich freundlich bleiben. In Römer 12, Vers 18 heißt es: Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Ich finde diese Einschränkung im Blick auf Nachbarliebe auch sehr entspannend.

Aber wir können in solchen und in anderen Fällen dennoch was tun. Hier heißt es: Lasst euer Gebet nicht abbrechen. Umgemünzt auf den Nachbarn oder Kollegen: Wer für den anderen betet, ärgert sich weniger über ihn. Es nützt schon viel, wenn ich auch griesgrämigen Leute freundlich begegne und nicht im gleichen Ton und in der gleichen Gangart zurückschieße.

Vielleicht hatte er nur einen blöden Tag, hatte mit mir persönlich gar nichts zu tun. Ich war halt nur gerade da. Hier heißt es: Achtet darauf, dass keiner einem andern Böses mit Bösem heimzahlt.

Die Rache fängt im Kopf bzw. im Herzen an und kann nur da überwunden werden. Sie hängt ganz arg davon ab, welches Bild ich mir vom andern mache.

Ein jahrzehntelanger Nachbarschaftskonflikt ist der zwischen Israel und den Palästinensern. Zurzeit wird er wieder angestachelt, weil die Regierung viele weitere jüdische Siedlungen in Ostjerusalem genehmigt hat. In der Zeit stand vor einiger Zeit ein interessantes Dossier unter dem Titel „Unter Feinden“. 10 km sind es vom Haus der Familie Aburjala in Gaza Stadt bis zum Haus der Familie Segal im Kibbuz Jad Mordechai. Man könnte sagen, sie sind Nachbarn. Sie trennt nur eine Mauer.

Die beiden Familien kennen sich nicht, und doch hat jeder vom andern ein Bild. „Die Araber wollen möglichst viele von uns töten!“ sagt der 10-jährige Juwal in Israel. Die 16-jährige Doaa in Gaza glaubt: „Mit 10 Jahren werden die Kinder in Israel böse. Die Israelis töten am liebsten Kinder, weil die Kinder länger tot sind als Erwachsene.“

Und der 17-jährige Mohammed in Gaza sagt: „Wenn wir sie weniger hassen als sie uns hassen, sind wir schwächer.“

Wer der andere wirklich ist, wissen beide Familien nicht. Doch wie krieg ich ein anderes Bild in den Kopf? Man müsste den andern persönlich kennenlernen. Im Friedenszentrum Givat Haviva: kommen arabische und israelische Jugendliche zusammen. Sie lernen einander kennen und verstehen. Sie bekommen ein ganz anderes Bild vom andern. Begegnungen verändern die Bilder im Kopf und damit auch die Abneigung, sie vertreiben den Hass.

Auch wenn es immer wieder Taten geben wird, die mein Feindbild bestätigen, muss ich doch genau hinschauen, damit ich nicht alle Menschen einer bestimmten Gruppe unter Generalverdacht stelle.

Es ist ja auch viel einfacher, alle über einen Kamm zu scheren. Wir wissen doch, egal aus welchem Land, aus welcher sozialen Schicht die Menschen kommen, es gibt immer solche und solche. Mein Vorurteil kann berichtigt werden, wenn ich bereit bin, den andern, auch meinen Nachbarn näher kennenzulernen.

Und dabei wird es hier konkret: Kümmert euch besonders um die Schwachen!

Zu den Schwachen zählen aktuell Menschen, die u.a. aus Syrien zu uns geflohen sind und darauf hoffen, dass ihr Familien nachziehen können.

Die Politik macht es ihnen schwer. Kümmert euch um sie! Neben den Flüchtlingen könnte man noch viele andere zu den „Schwachen“ zählen: Trauernde, Kranke, Pflegebedürftige.

Und gerade im Blick auf Menschen, die Pflege bedürfen, frage ich mit der Nächstenliebe: „Kann ich mich denn selbst auch dann noch lieben, wenn ich schwach bin?“ Denn wie soll ich meinen kranken „Nachbarn“ ernstlich lieben können, wenn ich mich selbst als Schwacher, als Pflegebedürftiger, als Demenzkranke nicht lieben kann.

Es gibt manche, die sagen: „Bevor ich nicht mehr laufen kann, wenn ich gepflegt werden müsste, wenn ich nicht mehr richtig denken kann, dann will ich doch lieber aktiv aus dem Leben ausscheiden.“

Dieses Thema wird gerne auch in Fernsehserien aufgegriffen. In der Serie „Paul Kemp - Alles kein Problem“ weiß ein Mann, dass er Alzheimer hat. Bevor sein Verstand nachlässt, möchte er noch seine Löffelliste durchmachen, also viele schöne, aufregende Dinge tun, bevor er den Löffel abgibt.

Und dann möchte er die aktive Sterbehilfe in Anspruch nehmen. Sein Hauptmotiv: Er möchte seiner Frau und seiner Tochter nicht zur Last fallen. Er möchte nicht, dass sie erleben müssen, wie sein Verstand immer weniger wird. Schließlich siegt die Liebe. Tochter und Frau geben ihm klar zu verstehen, dass ihre Liebe zu ihm nicht dann aufhört, wenn sein Verstand schwach wird.

In Belgien und Holland, in der die aktive Sterbehilfe straffrei praktiziert wird und m.E. schlimme Blüten treibt, warnen Behindertenverbände. Der Druck der Gesellschaft auf die Schwachen wird immer stärker. Argumentiert wird mit dem hohen Ideal der Selbstbestimmung. Ich habe eine große Skepsis gegenüber dem Selbstbestimmungsrecht. Es steht oft nicht im Dienst sondern in Konkurrenz zur Nächstenliebe und vor allem in Konkurrenz zu Gott, der über Leben und Tod bestimmt.

Steht mir das Letzturteil darüber zu, ob mein Leben noch würdig oder unwürdig ist, ob es noch wert ist zu leben oder schon unwert? Wozu der Gedanke von „unwertem Leben“ führen kann, brauche ich hier nicht ausführen. Im Blick auf dieses Thema, könnte man den Bibeltext ach so lesen: Lass dich um deiner selbst willen zurechtweisen, d.h. lass es dir gefallen, dass deine Lebenszeit in Gottes Händen steht.

„Liebe deinen schwachen Nachbarn wie dich selbst“, heißt also, dass ich in einer Gesellschaft, die das Starke, Erfolgreiche, Attraktive und Schöne hofiert, mich selbst als schwachen Menschen lieben lerne und es mir gefallen lasse, dass man mich als schwachen und zur Not pflegebedürftigen Menschen liebt.

Ich weiß, ich habe heute einige Fässer aufgemacht. Vielleicht hat das eine oder andere sie ja ermutigt, darüber weiter nachzudenken und darüber zu diskutieren. Man kann zu jedem dieser Themen durchaus unterschiedlicher Meinung sein kann.

Aber das sollten sie alle mitnehmen: Danken sie Gott für ihr Leben, loben sie ihn für all das Gute und lieben sie sich selbst, damit ihnen die Liebe zu Nachbarn leichter fällt. Ich schließe mit Gruß des Paulus zum Schluss unseres Predigttextes: Der Gott, der Frieden schenkt, mache euch ganz und gar zu Heiligen. Er bewahre euch unversehrt an Geist, Seele und Körper. Denn es soll an euch nichts auszusetzen sein, wenn unser Herr Jesus Christus wiederkommt. Gott, der euch beruft, ist treu: Er wird das alles tun. Amen.